

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 17 (1949)
Heft: 12

Artikel: Ein Brief für Viele
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

französischen Dichters und Nobelpreisträgers, dem wir als einem unbestechlichen Kämpfer für die Wahrheit und unser Recht Dankbarkeit und Verehrung schulden, solange Menschen über alle Grenzen hinweg eine schönere Zukunft bauen. Rolf.

Ein Brief für Viele

Gegen Ende des Jahres 1949.

Sehr geehrter Herr Vikar!

In der Beilage erlaube ich mir, Ihnen einen Auszug aus einem wissenschaftlichen Werk zu überreichen, der zweifellos auch Sie als künftigen Pfarrer interessieren wird: „Der Kinsey-Report“.

Auch ich stehe unter dem Bannstrahl von Paulus: Röm. I, 27 — jenem Wort, das so herzlich wenig von christlicher Liebe, Toleranz und Geduld in sich trägt. Ein Wort aber, dem Jahr für Jahr eine nicht geringe Anzahl unserer Artkameraden zum Opfer fallen und unter dessen Einfluß ungezähltes Leid, Demütigungen und Verachtungen auf Menschen geworfen werden, die genau so unzweideutig ihre Veranlagung aus der Hand des Schöpfers erhalten haben, wie alle jene andern, die so gerne auf ihre Brust schlagen und also beten: ... ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie dieser dort ...

Glücklicherweise steht aber auch Saulus II. 26 da, wo die Freundschafts-
liebe einen sinnvollen Gedenkstein erhielt, und wenn man dazu noch die Worte von Joh. 8. 15 nimmt — dann mag es mir selbst zuweilen wieder gelingen, einen hoffnungslos gewordenen Kameraden aufzurichten, damit er allen Demütigungen zum Trotz den Glauben an sich selbst, an unseren Schöpfer und an die Menschen nicht ganz verliere. Es ist kaum zu ermessen, wie viel seelische Nöte und Kämpfe ein solch Gezeichneter von seinen frühesten Entwicklungsjahren an (14) durchmachen muß — bis daß er das „Kreuz auf sich nimmt“ — und mit einem mutigen Ja — mindestens sich selbst gegenüber, zu seiner Wesensart zu stehen beginnt. Und wenn er dann noch gelernt hat, daß man wohl Gott dasjenige schenken muß, das ihm gehört — zugleich aber auch dem Kaiser das zu geben, das des Kaisers ist — dann bin ich überzeugt, daß er seinen Weg gefunden hat und daß er trotz der schweren Last, die das Schicksal ihm aufgebürdet, die kleinen Freuden und Schönheiten an seinem bescheidenen Lebensweg zu beobachten beginnt. Und sollte noch das Wort Sokrates in ihm bewußt werden: seelisch zu lieben, auf daß du ebenso wiedergeliebt wirst..., dann bin ich überzeugt, daß er auch ein großes Glück, die Führung und Verantwortung einem jungen Menschen gegenüber auf sich nehmen kann. Denn auch die gleichgeschlechtliche Liebe hat ihre Lebensbestimmungen, und ich glaube nicht, daß die alten Griechen Irrwege gegangen sind.

Ist es nicht die höchste Pflicht jeder erzieherischen Tätigkeit, einen jungen Menschen zur Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zu erziehen? Muß diese Ehrlichkeit aber nicht ihre Wurzel in der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber haben? Wer darf sich anmaßen, „ehrlich zu sein“ — wenn er den Mut ehrlich gegen sich selbst zu sein nicht findet? Welche Folgen ergeben sich aus dieser Unehrlichkeit? Welche Folgen muß notgedrungen eine Ehe

haben, wenn der eine Partner dem Druck und der christlichen Sittenempfindung entsprechend — tut — als ob? Welche Zwiespälte erst müssen sich in einer jungen Seele aufreißen, wenn er seiner Liebesart bewußt wird und sowohl die öffentliche und leider auch christliche (kirchliche?) Einstellung zu hören bekommt? Wird er nicht seinen Freund verfluchen, wird er nicht voller Verachtung — um des eigenen guten Rufes und Namens willen — auf diese „Art Menschen“ hinunterblicken, ja wird er es nicht dem Paulus gleich tun, die eigene Wesensart bei seinen Mitmenschen aufzustöbern und zu brandmarken — ohne vorerst einsehen zu wollen, daß er damit den Ruf und die Bestimmung seines Wesens und Gewissens niemals übertönen kann? Welche Fülle von tragischen Folgen liegt allein in der Mißachtung der angeborenen Liebesveranlagung?

Welche große Schuld bürdet sich eine Gesellschaftsordnung und ihre weltlichen und kirchlichen Vertreter auf, die darauf ausgeht, eine vom Schöpfer selbst eingesetzte Veranlagung als „unmoralisch“, „widernatürlich“, ja verbrecherisch zu bezeichnen? Ist es da noch verwunderlich, daß die so Gezeichneten alle nur erdenklichen Mittel versuchen, sich in einer, ihrer Veranlagung feindlichen Welt, trotzdem durchzusetzen?

Wo können wir Menschen das Maß zur möglichst gerechten Beurteilung einer wesensfremden Veranlagung finden? Bestimmt nur da, wo wir unseren Mitmenschen jene Entfaltungsmöglichkeiten schenken, die es ermöglichen, ihren natürlichen Neigungen entsprechend das Bestmögliche und das im Leben Sinnvollste zu entwickeln. Dies bedeutet nichts anderes als die gleichen Rechte und Pflichten — mit einem Wort die gleichen Chancen wie Mann und Frau. Und wer da glaubt das „Glück“ in der reinen Triebbefriedigung zu finden, der wird, ob „normal“ oder „abnormal“ ... den Lohn seines Irrtums an sich selbst empfangen ... Wie weise doch der Schöpfer selbst in die intimsten Beziehungen der Menschen höchste Gesetze eingeflochten hat, deren Mißachtung härter und nachhaltiger straft als je eine weltliche oder kirchliche Justiz strafen könnte!

Es kann möglich sein, daß so veranlagte Menschenkinder Ihre Bahn, gehrter Herr Vikar, kreuzen werden, daß solche „Skandale“ in Ihrem Wirkungskreis die Gemüter erschüttern werden — dann würde ich mich glücklich schätzen, wenn dieser bescheidene Hinweis Ihnen die Möglichkeit und die Kraft gäbe, jene Worte zu finden, die der Gerechtigkeit, Wahrheit und christlichen Nächstenliebe würdig sind.

Ich selbst habe keinen Grund zu klagen, im Gegenteil; ich muß meinem Schöpfer dankbar sein, daß er mir die Möglichkeit und Einsicht geschenkt hat, aus dieser Anlage schönste und nachhaltigste Erlebnisse zu gestalten, aus denen ich die Kraft für den alltäglichen Lebenskampf und für die Hilfe besonders schwer getroffener Kameraden schöpfe.

Es wünscht Ihnen von ganzem Herzen alles Gute auf Ihren Lebensweg
Ihr Phaidros.

Berichtigung: In Nr. 11, Seite 1, Strophe 3, Zeile 1, muß es natürlich heißen:
Und bring Dich dar ...